

Erklärung des Leitenden Teams des
Arbeitskreises Evangelische Erneuerung (AEE)

„Vor uns die Sintflut - aufbrechen oder resignieren ...“

Als Ergebnis unserer Jahrestagung 2008 legen wir Überlegungen vor, wie wir den rasch fortschreitenden Klimawandel erkennen, theologisch bewerten und handelnd unserer Verantwortung als Einzelne und als Kirche gerecht werden könnten. Wir verstehen diese Überlegungen als Stellungnahme, aber vor allem als Gesprächsangebot.

Es ist nicht fünf vor zwölf, sondern schon nach zwölf

1. Die Befunde sind eindeutig und schlimmer, als noch vor kurzem gedacht. Die Zukunft der Menschen und vieler anderer Lebensformen auf der Erde ist durch einen immer schneller fortschreitenden Klimawandel gefährdet. Schon vor 20 Jahren sagte die Landessynode „Die Zeit drängt ...“. Es ist aber viel zu wenig geschehen.
2. Wir sind dabei, die Zusage Gottes an Noah, dass keine Sintflut mehr die Menschen treffen soll, von uns aus zu widerrufen. Die nächste Sintflut wird von Menschen verursacht sein, und die Anzeichen dafür sind unübersehbar.
3. Der Grund ist ein Lebensstil und eine Wirtschaftsweise, die viel mehr Energie und Rohstoffe verbrauchen, als nachwächst. Dieser Lebensstil wurde in den westlichen Industrieländern entwickelt, er breitet sich heute verhängnisvoll über die ganze Welt aus. Die ersten Opfer werden aber diejenigen sein, die kaum Schuld daran tragen.

Schuld und Verweigerung blockieren Sehen, Urteilen und Handeln

4. Unser Umgang mit der kommenden Klimakatastrophe ist belastet und blockiert. Wir weigern uns oft, zu sehen, weil wir fürchten, es sei schon zu spät. Wir weigern uns, uns und andern einzugestehen, dass wir versagt haben. Und weil wir die Umkehr und verändertes Handeln dann auch oft verweigern, wächst das Problem.
5. Im Horizont des Glaubens können wir diesen Teufelskreis durchbrechen. Wir können sehen, was ist, und unseren Teil an der Schuld daran eingestehen. Wir können zugeben, dass es schon zu spät sein kann, und trotzdem verantwortlich handeln.

Es geht um eine innere Umkehr

6. Die innere Umkehr besteht darin, dass wir uns von der Vorstellung lösen, alles müsse ständig größer, schneller, mehr und komfortabler werden. Wir hören auf, Glück und Wohlstand an der Menge energieintensiver Güter zu messen. Wir hören auf, uns im ständigen Wettbewerb um diese Güter gegenseitig auf den falschen Weg zu drängen. Wir orientieren uns um vom Blick auf uns allein hin zur Gemeinschaft aller Menschen und Mitgeschöpfe.

7. Diese Umorientierung brauchen wir als einzelne Bürgerinnen und Bürger. Sie braucht aber auch unser Wirtschaftssystem. Es ist nicht zukunftsfähig, wenn es Wohlstand auf Kosten der Zukunft produziert und Menschen durch seine Mechanismen zwingt, wider besseres Wissen die Zukunftschancen der nächsten Generation zu verspielen.
8. Eine Umkehr zu einer nachhaltigen Lebens- und Wirtschaftsweise ist auch ein Prozess der Trauer und des Abschieds. Wir werden liebgewordene Gewohnheiten und Annehmlichkeiten aufgeben müssen. Die Schmerzen, die das verursacht, sind jedoch gering im Vergleich zu den Lasten, die wir mit einer Fortsetzung des falschen Weges anderen Menschen und Geschöpfen und am Ende auch uns und unseren Kindern auferlegen würden.
9. Wir hoffen aber, dass es neue Chancen des solidarischen Lebens und eines Wohlstandes mit leichterem Gepäck gibt. Eine Lebensweise in Gemeinschaft mit Mensch und Kreatur, in Ehrfurcht vor dem Leben, ein langsamerer, achtsamerer, bewussterer und einfacherer Lebensstil hat auch Chancen und Verheißungen.
10. Lebensenergie ist etwas anderes als Kilowatt, Kilometer und Kalorien. Sie entsteht vor allem aus der liebenden Zuwendung zu den Anderen, aus der Hoffnung auf mehr Gerechtigkeit und Menschenwürde und aus dem Vertrauen auf Gott. Lebensenergie wächst, wo wir sie teilen und ihre Quellen versiegen nicht. Es ist genug Lebensenergie, es sind genug Lebensmittel für alle da, wenn wir nur wollen.

Der inneren muss die äußere Umkehr folgen

11. Umkehr als innerer Vorgang wird erst real, wenn sie Hand und Fuß bekommt und den Verstand erreicht. So müssen wir genau hinsehen, umdenken und endlich die Schritte zur Klimagerechtigkeit tun, die wir seit langem kennen, denen wir uns aber bisher verweigert haben.
12. Ein erster Schritt ist eine ehrliche Bilanz unseres derzeitigen Umgangs mit Energie - als Person, als Kirche und als Gesellschaft. Wir müssen unseren hohen direkten und indirekten Verbrauch an erneuerbaren und nicht erneuerbaren Energien bilanzieren und eingestehen.
13. Ein zweiter Schritt ist eine anspruchsvolle quantitative Zielsetzung. Nach heutigem Wissensstand dürfte jeder Mensch auf der Welt einen CO₂-Ausstoß von 2 Tonnen pro Jahr aus nicht regenerativen Quellen verursachen. Das wären 20 % des heutigen durchschnittlichen Ausstoßes in Deutschland. Mehr ist im Sinne von Nachhaltigkeit und Klimagerechtigkeit nicht verantwortbar, deshalb muss eine Verminderung um 80% unser Ziel sein.
14. Sie ist schwierig, aber möglich, z.B. durch:
 - konsequentes Energiesparen bei Heizung und Mobilität
 - Umsteigen auf erneuerbare Energien
 - Umsteigen auf Verkehrsmittel mit weniger Energie, z.B. öffentliche oder das Fahrrad
 - Weniger Fleischkonsum, weniger Lebensmittel mit hohem Transportaufwand
 - mehr regionale und saisonale Waren
 - Gemeinsame Nutzung energieintensiver Großgeräte
 - Reduzieren von Komplexität, Zentralität und Geschwindigkeit, Umsteigen auf dezentrale Systeme und regionale Wirtschaftskreisläufe

15. In unserer politischen Verantwortung als Bürgerinnen und Bürger müssen wir auf Rahmenbedingungen drängen, die den nachhaltigen Umgang mit Energie durchsetzen und fördern, z.B.
- konsequente Besteuerung des Energieverbrauchs, etwa im Flugverkehr
 - konsequente Förderung des öffentlichen Nahverkehrs und des Fahrradverkehrs
 - Förderung der Gebäudesanierung
 - europa- und weltweiter Handel mit Emissionsrechten zu angemessenen Preisen
 - Spürbare Unterstützung der Staaten und Gemeinschaften, die heute schon unter dem Klimawandel leiden müssen wie indigene Völker oder finanzschwache Familien bei uns.
- Längst ist die Zeit für dringliche Maßnahmen gekommen.
Wir müssen wissen: Die Zeit für langwierige und zögerliche politische Willensbildung läuft unaufhaltsam ab. Danach wird der Notstand das politische Handeln bestimmen - mit unabsehbaren Folgen auch für unsere Demokratie.
Und was heute an vorbeugenden und mildernden Maßnahmen unterlassen wird, kostet später ein Vielfaches an Notmaßnahmen.

Unsere Verantwortung als Kirche

16. Als Kirche haben wir in dieser Situation eine große Verantwortung, die wir nicht ablehnen können. Wir haben uns vor Jahrzehnten dem ökumenischen Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung verpflichtet.
- Unsere Aufgabe ist heute
- die Begleitung der inneren Umkehr der Menschen und die Überwindung sinnlosen und verschwenderischen Konsums als Lebenshaltung
 - der Anstoß für kreative Prozesse in Zivilgesellschaft und Wirtschaft
 - der Dialog und Ausgleich zwischen Tätern und Opfern weltweit
 - das ökumenische und interkulturelle Lernen im Blick auf nachhaltiges Leben
 - die modellhafte Darstellung neuer Möglichkeiten des Zusammenlebens und des Umgangs mit Energie im eigenen Verhalten als Bauherrin, Veranstalterin und Haushälterin
 - die Schärfung der Gewissen unserer Mitglieder und aller Mitbürgerinnen und Mitbürger.
17. Glaubwürdig werden wir nur sein, wenn wir auch selbst konkrete Schritte unternehmen. Einige davon können sein:
- eine Priorisierung und angemessene Ausstattung unserer Umweltarbeit
 - eine CO 2 - Bilanz der Landessynode und des Landeskirchenamts mit entsprechenden Ausgleichsmaßnahmen
 - eine verpflichtende Verankerung und Förderung des Klimaschutzes in unserem Immobilienmanagement
 - der Dialog und die Zusammenarbeit in Klimafragen mit unseren Partnerkirchen
 - die Entschleunigung und Dezentralisierung unserer Sitzungen und Veranstaltungen
 - die Verankerung der Schöpfungsspiritualität im Kirchenjahr
 - eine intensive landeskirchliche Kampagne, die sich an alle Mitglieder wendet

- die schrittweise Einführung eines verpflichtenden Umweltmanagements für alle kirchlichen Zuwendungsempfänger

Wir stehen dabei nicht am Nullpunkt. Kirchliche Umweltberaterinnen und Umweltberater, ein entwickeltes kirchliches Umweltmanagement, Modellprojekte in Gemeinden, Dekanaten und kirchlichen Einrichtungen und gute Kooperationspartner in der Gesellschaft weisen uns den Weg.

Umdenken und Umlenken für einen nachhaltigen Umgang mit Energie und Natur haben ihren Preis. Sie bieten uns aber auch Chancen: für Frieden statt Krieg um Öl und Wasser, für einen Wohlstand mit weniger Ballast, für eine Welt mit mehr Gerechtigkeit und Solidarität.

Deshalb machen wir uns auf den Weg: in der Einsicht, dass wir ihn jetzt gehen müssen und nicht länger warten dürfen. In der Aussicht auf eine bewohnbare Erde, in der Platz für alle ist. In der Zuversicht, dass wir mit vielen gemeinsam unterwegs sind und Gott diesen Weg mit uns geht.

Fürth, 10. Dezember 2008

Das Leitende Team des AEE

Richard Gelenius, Martin Kleineidam, Dr. Hans-Gerhard Koch, Gerhard Monninger, Ulrich Willmer, Christine Wolf, Thomas Zeitler